



NEUNTER TAG DER ANTIKEN NUMISMATIK

MÜNSTER, 14./15. NOVEMBER 2014

Zum neunten Mal trafen sich am 14./15. November 2014 etablierte Numismatiker, Nachwuchswissenschaftler und Münzfreunde in Münster und diskutierten lebhaft im neu eröffneten LWL-Muse-

um für Kunst und Kultur / Westfälisches Landesmuseum verschiedenste numismatische Themenbereiche der Antike, die von naturwissenschaftlichen Methoden über Möglichkeiten ikonographischer Materialauswertung oder klassisch numismatischer Techniken der Fundnumismatik und Hortfundanalyse bis hin zu laufenden numismatischen Aktivitäten reichten und damit ganz unterschiedliche methodische Zugänge und Fragestellungen abdeckten (Abb. 1–2).

Prof. Dr. Peter Franz Mittag (Köln) eröffnete die Veranstaltung mit dem traditionellen Abendvortrag am Freitag zum Thema „Heilung und Hoffnung auf reichsrömischen Münzen und Medallions des 2. Jhs. n. Chr.“. Er untersuchte darin die



Abb. 1-2: Teilnehmer/innen des 9. Tages der Antiken Numismatik 2014





Abb. 3: Medaillon des Marc Aurel mit Darstellung des jugendlichen Aesculap (Rs., Maßstab 2 : 1)

Darstellung und Funktion von Salus (Heilung) und Spes (Hoffnung), die beide ihren Ursprung im 1. Jh. hatten, vom Regierungsantritt Trajans (98–117) bis zum Tod des Commodus (180–192). Ausgangspunkt bei Salus, einem der wichtigsten Themen auf reichsrömischen Prägungen des 2. Jhs., war die Salus Augusti, also das Wohlergehen des Kaisers im Sinne von Gesundheit oder auf Reisen. Eine erweiterte Bedeutung lag bei der Salus Publica, also des Gemeinwesens, und der Salus Generis Humani, also des Menschengeschlechts, vor, wenn sie – in Anbetracht z. B. der Krankheiten Hadrians (117–138) oder unter Antoninus Pius (138–161) und dessen Nachfolgern – im Kontext von Nachfolgeregelungen und somit der Stabilität des Reiches stand. Wie ein Exkurs zeigte, bezogen sich Darstellungen des Aesculap auf Medaillons Hadrians, des Antoninus Pius und Marc Aurels (Abb. 3) stets auf Krankheiten der Kaiser. Spes-Prägungen waren seltener, wobei es auch nur die Spes Publica, ebenfalls im Zusammenhang mit der Kaisernachfolge stehend, nicht die Spes Augusti gab. Dennoch fragte Mittag auch hier nach Hinweisen auf die persönliche Vorstellungswelt der Kaiser und analysierte insbesondere Medaillons des Antoninus Pius, auf denen etwa die Darstellung der Mater Magna dessen Hingezogenheit zu diesem Mysterienkult dokumentiert.

Das Samstagsprogramm begann mit zwei Arbeitsberichten aus dem multidisziplinären Frankfurter Projekt „Coinage and the Dynamics of Power: The Western Mediterranean 500–100 BCE“: Zunächst fragten **Dr. Thomas Birch** und **Prof. Dr. Fleur Kemmers** (Frankfurt a. M.) mit „Silver for the Greek colonies: preliminary results from lead-isotope provenancing of coinage from mints in Italy and Sicily, 5th–3rd centuries BCE“ nach der Herkunft des Münzmaterials in Unteritalien und Sizilien – Landschaften, die einerseits durch fehlende eigene Silbervorkommen, andererseits durch eine weitgreifende Monetarisierung geprägt waren. Woher kam das Metall in einer Zeit heftiger Auseinandersetzungen um die Vorherrschaft im westlichen Mittelmeerraum? Gelangte es über Handelsverbindungen nach Unteritalien und Sizilien, mittels politischer Allianzen und Netzwerke oder handelte es sich um Beutegut? D. h. wurde reines Metall importiert (beispielsweise aus Laurion) oder bereits verarbeitetes für neue Zwecke eingeschmolzen? Diese Fragen sollen mithilfe naturwissenschaftlicher Analyseverfahren, z. B. durch Bleiisotopenanalysen, beantwortet werden, denn je nach Herkunft verhält sich die Zusammensetzung des Münzmetalls unterschiedlich. Dafür werden die Münzen am Rand angebohrt und drei winzige, von Oberflächenkorrosion etc. unkontaminierte Bohrkerne (0,5 bis 0,8 mm) entnommen, so dass saubere und repräsentative Daten aus dem „Münzinneren“ gewonnen werden können. Material verschiedener Prägephasen aus Taras, Metapont, Sybaris, Kaulonia, Rom, der Brettier, von Syrakus, Himera und Selinus wurde analysiert und mit den Signaturen bekannter Bergwerke wie Laurion abgeglichen. Vorläufige Ergebnisse zeigen erste Tendenzen von verschiedenen Materialquellen im 5. Jh. v. Chr. sowie eine – wie zu erwarten – fortschreitende Mischung des Metalls. Um eine verlässliche und repräsentative Datengrundlage zu erhalten, müssen nun die Metallanalysen auf breiter Basis ausgeweitet werden. Allerdings ist das in der römischen Numismatik in großem Umfang angewandte und etablierte Vorgehen wegen der (für die Metallentnahme notwendigen) Anboh-



Abb. 7: Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 9. TAN 2014: hintere Reihe v. l. n. r.: David Wigg-Wolf, Martin Ziegert, Gerd Dethlefs, Peter Kitzinger, Peter Ilisch, Thomas Schmidts, Peter Franz Mittag; mittlere Reihe: Katharina Martin, Dieter Salzmann, Nina Fenn, Thomas Birch, David Biedermann, Karsten Dahmen, Gunnar Dumke, Felix Böttcher; vordere Reihe: Günther Gromotka, Fleur Kemmers, Ulrike Wolf, Alina Lutz, Vera Sauer, Stefan Kötz, Johannes Wienand, Wolfgang Fischer-Bossert (es fehlt Torsten Bendschus)



Abb. 4–6 und 8–10: Gespräche und Diskussionen während der Kaffeepausen

rung nicht unumstritten, und so wurden Vor- und Nachteile des Verfahrens von Befürwortern und Gegnern teils hitzig diskutiert.

Ulrike Wolf, M. A. (Frankfurt a. M.) stellte in ihrem Vortrag „Die Münze – ein Kommunikationsmittel?“ die Frage, ob und inwieweit Münzen über ihre Bilder eine kommunikative Funktion im Kontext der Dynamik der Machtverhältnisse im westlichen Mittelmeerraum des 5. bis 1. Jhs. v. Chr. ausgeübt haben. Sie versuchte also, ein Paradigma der römischen Kaiserzeit, wo in Anbe tracht der Tatsache, dass Münzbilder kaum zufällig gewählt wurden, die Kommunikationsfunktion allgemein akzeptiert ist, auf frühere Jahrhunderte zu übertragen. Wolfs Methodik ist der diachron-systematische Vergleich in einem breiten geografischen Rahmen, was nur mit Statistik zu bewältigen ist; die eigens entwickelte Datenbank enthält bereits über 5.000 Typen. So entsteht zunächst ein Bild von der Verteilung der Münzbilder: Aufkommen, Bewegung, Veränderung und Verschwinden können ebenso beurteilt werden wie Häufigkeit bzw. Seltenheit, Kontinuität bzw. Diskontinuität und Globales bzw. Regionales. Wenn die Münzbilder dann noch historisch, archäologisch und kunstgeschichtlich kontextualisiert sind, kann der eigentliche Kommunikationsaspekt analysiert werden, z. B. die Frage nach den Gründen für eine Motivwahl und dessen konkreter Umsetzung. Drei instruktive Beispiele – das Bildmotiv der Quadriga in Süditalien/Sizilien, der ikonographische Pool in Etrurien und das weit verbreitete Bildmotiv der Athena – verdeutlichen abschließend das Potential der Wolfschen Methodik.

In der folgenden Sektion ging es um die Prägungen der hellenistischen Zeit: **Alina Lutz** (Stuttgart) präsentierte das Thema ihrer Staatsexamensarbeit „Tot und vergessen? Überlegungen zur Verwendung des Alexanderbildes in den Münzprägungen der ersten Generation der Diadochen“ und ging dabei der Frage nach, welche unterschiedlichen Wege die Nachfolger Alexanders († 323 v. Chr.) für die äußere Gestaltung ihres Geldes gewählt haben. Denn neben dem Fortlaufen des vom großen

Makedonenkönig selbst eingeführten Alexander geldes entwickelten sich dynastisch unterschiedliche Prägungen, die jeweils eigene Antworten auf die politischen und wirtschaftlichen Anforderungen der Zeit fanden. In dem Nebeneinander von seleukidischen und ptolemäischen Verhältnissen wurden die gänzlich verschiedenen Rahmenbedingungen (Zugriff auf Metallressourcen, etablierte oder fehlende regionale Prägetraditionen etc.) deutlich, die ihren Einfluss auf die unterschiedlichen Entwicklungen ausübten. Konnten sich die



Abb. 11: Alexanderbildnis Ptolemaios' I. (Vs.);
Münzkabinett Berlin, 18203059, Maßstab 1 : 1 und
Vergrößerung der Vs. in 2 : 1

Seleukiden in ihrem weiterverzweigten Reich auf viele kulturelle (auch Münzpräge-)Traditionen berufen und standen ihnen diverse Prägestätten sowie ausreichend Münzmetall zur Verfügung, so mussten die Ptolemäer ein auf Münzen fußendes Währungssystem mit aller notwendigen Logistik erst aufbauen und etablieren, was gleichzeitig die Möglichkeit barg, nicht dem Traditionellen verhaftet bleiben zu müssen. Dies mag der Grund für baldige Modifizierungen des Alexanderbildes (Abb. 11) (und die frühe Einführung des eigenen

Königsporräts) gewesen sein; der Silbermangel in Ägypten führte zudem zur Etablierung eines reduzierten Münzfußes. Dagegen behielten die Seleukiden aus praktischen Erwägungen den etablierten attischen Standard und auch die visuellen Alexandertraditionen länger bei.

Gunnar Dumke, M. A. (Halle a. d. Saale) leistete mit seinem Vortrag „Antiochos Nikator – Wer bin ich?“ einen Beitrag zu der Frage, wer sich hinter dem in der Serie der Kommemorativprägungen des baktrischen Herrschers Agathokles († ca. 180 v. Chr.) vorkommenden Antiochos mit dem Epitheton Nikator verbirgt. In der Forschung wird er entweder als Antiochos II. († 246 v. Chr.), unter dessen Herrschaft sich der Satrap in Baktrien, Diodotos I. († 239 v. Chr.), vom Seleukidenreich lossagte und das gräko-baktrische Reich begründete, oder als ein weiterer unabhängiger baktrischer Herrscher nach Diodotos I. und Diodotos II. († 235 v. Chr.) identifiziert. Anhand von detaillierten Porträatanalysen, die die Kommemorativprägungen des Agathokles und dessen Nachfolgers aus der Mitte der ersten Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. ebenso umfassten wie die zeitgenössischen Prägungen der jeweiligen Herrscher, sprach sich Dumke klar für die Identifizierung als Seleukiden aus. Stilistisch passt Antiochos Nikator nur als Antiochos II. in die Serie, die von Agathokles' Vorgänger Pantaleon über Demetrios I., Euthydemos I., Diodotos II., Diodotos I. bis Alexander den Großen († 323 v. Chr.) reicht. Zahlreiche Einzelbeobachtungen zur Herrscherikonographie – z. B. dass die Darstellung von Diodotos I./II. diese als Begründer einer eigenen Dynastie in Baktrien qualifizierte oder aber dass Diodotos I. auf den Münzen die seleukidische Oberhoheit nominell anerkannt hat – eröffneten zusätzliche Perspektiven.

Die anschließende Sektion widmete sich den lokalen Städteprägungen des griechischen Ostens: In ihrem Vortrag „Geprägte Tempel. Die römischen Münzen der Provinz Achaia mit Tempeldarstellungen“, der einen Teilspektrum ihres Habilitationsprojekts zur „Sakraltopographie Griechenlands in römischer Zeit“ behandelte, konzentrierte sich **Dr.**

Nina Fenn (Köln) auf 14 Städte (griechische Poleis und römische Kolonien), die Sakralarchitektur auf ihren Münzen thematisierten. Dem numismatischen Material stellte sie jeweils den archäologischen und den literarisch überlieferten Befund gegenüber. Zwar wurden Architekturdarstellungen in Achaia insgesamt deutlich seltener als in Thrakien oder Kleinasien gewählt, doch lassen sich auch hier bestimmte Muster herausarbeiten: So ist einerseits festzuhalten, dass Architekturmünzen hier offenbar ein stark römisch geprägtes Phänomen waren, denn sie tauchen vermehrt im Typenkanon römischer *coloniae* auf, andererseits, dass es in der Regel (sofern eindeutig identifizierbar) tatsächlich die wichtigsten lokalen Kulte waren, die nicht nur durch ein Götterbild, sondern auch mittels ihres Kultbaus Reflex in der städtischen Münzprägung fanden und damit in ganz besonderem Maße identitätsstiftend wirken konnten.

Dr. Vera Sauer (Rangendingen/Odense) widmete sich in ihrem Vortrag „Städtischer Raum – aus der Perspektive der kaiserzeitlichen Münzprägung in Nordanatolien“ der Transformation des gleichsam unbewussten Raumes (space) in einen definierten Raum, dessen man sich bewusst war, den man gestaltete (place). Eingebettet in das umfassendere Themenfeld Münzprägung und Identität prüfte sie, inwieweit die Münzprägung diesen Prozess widerspiegelte oder gar zu ihm beitrug. Als Materialbasis für die Analyse der Selbstwahrnehmung bzw. -darstellung sammelte Sauer Raumbezüge in der Münzprägung von 18 Städten Nordanatoliens in der römischen Kaiserzeit. Explizite Raumbezüge sind z. B. die Darstellung von Elementen der natürlichen Umgebung (Abb. 12–13) – vor allem von Flüssen, meist personifiziert durch deren Göttheiten – oder von Gebäuden wie Tempeln und Altären, seltener von Gebäudeensembles oder gar von ganzen Stadtansichten; implizite Raumbezüge können z. B. im Stadtnamen, in der Darstellung von Ereignissen an den Grenzen des Reiches oder in Hinweisen auf die Seefahrt oder auch den Mythos liegen. Dabei ist der Raumbezug jedoch meist nur einer von mehreren Aspekten, den das jeweilige Münzbild oder die Legende hat. In welchem



Abb. 12: Stadtansicht von Amaseia/Amasya

Abb. 13: Münze mit der Stadtansicht von Amaseia,
226/227 n. Chr.: Münzkabinett Berlin, 18216650,
Maßstab 1 : 1 und Vergrößerung der Rs. in 2 : 1

Maße er von einem antiken Betrachter wahrgenommen wurde, muss in vielen Fällen selbstredend offenbleiben.

Die folgenden vier Vorträge behandelten unterschiedliche Aspekte der römischen Reichsprägung: Mit seinem Vortrag „9 oder nicht 9? Die Münzfunde von Waldgirmes und die Kalkriesekontroverse“ themisierte **Dr. David Wigg-Wolf** (Frankfurt a. M.) Möglichkeiten und Grenzen der Münzfundauswertung, indem er die Fundmünzen der damals im Aufbau befindlichen Siedlung Lahnau-Waldgirmes neu aufrollte. Bislang schien der (numismatische) Befund auf ein Schlussdatum für die zivile Siedlung von 9 n. Chr. zu weisen, entsprachen doch die datierungsrelevanten Funde dem Spektrum von Kalkriese oder Haltern. Doch weisen die Schichtenabfolge in einem 2009 ausgehobenen Brunnen (dendrochronologische Daten sowie eine Münze des Varus († 9 n. Chr.) aus einer Verfüllschicht, gefolgt von einer weiteren [!] Brandschicht) sowie eine darüber liegende Reparaturphase einer Straße auf eine gewisse Kontinuität noch unter Germanicus († 19 n. Chr.) – zumindest an dieser Stelle der Siedlung. Auch sollte das Fehlen von späteren Fundmünzen andernorts in Waldgirmes nicht überbewertet werden, denn die Absenz von Fundmünzen (also ein Negativbefund) muss nicht zwangsläufig bedeuten, dass es in dieser Phase keine Besiedlung gegeben hat. Wichtig für historische Schlussfolgerungen sind vielmehr die methodisch-kritische Bewertung der (numismatischen) Funde; so deutet das Fehlen der zweiten Lugdunum-Altarserie in Waldgirmes nicht auf das Ende der Siedlung, wie meist vermutet, vielmehr umfassten Lugdunum I und II offenbar nicht dieselben Lieferbezirke und wurde Lugdunum II hier gar nicht ausgeliefert. Gründe für die Absenz von Fundmünzen können auch andere Sozialkontakte sein oder eine fehlende/rückläufige Monetarisierung und müssen deshalb nicht zwangsläufig auf das Ende oder die Unterbrechung einer Besiedlungsphase zurückzuführen sein.

Martin Ziegert, M. A. (Wien) sprach in seinem Vortrag über „Vespasian und die Hortfunde“, indem

er Gold- und Silberhorte in drei Zeitschnitten – Schlusspunkt beim Tod Vespasians (69–79), in der Zeit Marc Aurels (161–180) bzw. des Septimius Severus (193–211) – analysierte. Beim Gold konnte er auffällige Gemeinsamkeiten feststellen: Vespasian und Nero (54–68) dominierten; aus den Jahrzehnten davor gab es nur in früheren Funden etwas, später nichts mehr, während eine stärkere, allerdings klar abgesetzte Gruppe aus der Zeit von Trajan (98–117), Hadrian (117–138), Antoninus Pius (138–161) und Marc Aurel stammte. Ähnlich – aber doch mit signifikanten Unterschieden – beim Silber: Vespasian bzw. Trajan bis Marc Aurel dominierten, viele Stücke stammten jedoch noch lange aus der späten Republik und den Jahrzehnten um die Zeitenwende. Als Grund für die rasche und langanhaltende Dominanz Vespasians machte Ziegert nicht nur die Verschlechterung der Standards, sondern vor allem die große Prägemenge aus. Beobachtungen zur Verteilung der Münzstätten – im Gold dominierte Rom, dazu etwas Lyon, im Silber stand Rom praktisch allein da –, zu den Fürprägungen und zum regionalen Umlauf, der im Silber weitgehende Übereinstimmungen, im Gold dagegen einige Unterschiede aufwies, schlossen sich an. Die Typenverteilung zeigte schließlich eine absolute Mehrheit des Typs PAX, die beim Silber extrem ausgeprägt war, beim Gold aber differenzierter zu sehen ist.

Ikonographische Fragen standen im Zentrum des Vortrags über „Kaiserzeitliche Münzen mit Schiffsmotiven“ von **PD Dr. Thomas Schmidts** (Mainz). Neben den eindrucksvollen Schiffswracks und -modellen besitzt das Museum für Antike Schifffahrt des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz eine der größten Sammlungen von Münzen mit Schiffsdarstellungen, die in der Datenbank NAVIS III <<http://www.rgzm.de/navis3/home/frames.htm>> zugänglich sind und den Ausgangspunkt für weitergehende numismatische Forschungen zu dieser Thematik bieten. Handels- und Kriegsschiffe im Münzbild lassen sich aufgrund der oftmals hohen Detailgenauigkeit identifizieren und mit dem archäologisch überlieferten Befund (mit erhaltenen Wracks oder mit Reliefs wie auf der Trajanssäule)



Abb. 14: Sesterz des Nero mit Darstellung des von Claudius errichteten Seehafens Portus (Rs.)
Rom, 64/65 n. Chr.



Abb. 15: Sesterz des Hadrian mit Darstellung eines Kriegsschiffes mit Triton im Bug (Rs.)
Rom, 125/128 n. Chr.



Abb. 16: Aes-Quinar des Allectus mit Darstellung eines Kriegsschiffes (Rs.)
Londinium, 294 n. Chr.

abgleichen. Dies bildet die Grundlage für Schmidts' Systematisierung der Prägungen und ihrer inhaltlichen Aussagen in den verschiedenen Phasen der römischen Kaiserzeit. Feste Bindungen zwischen Thematik und Nominal-/Metallwert lassen sich dabei nicht nachweisen. Während noch im 1. Jh. n. Chr. eine wirtschaftliche Thematik durch die Darstellung von Handelsschiffen überwog (die Reihe der kaiserzeitlichen Prägungen begann z. B. unter Nero mit dem bekannten Motiv des Hafens von Ostia mit zahlreichen Schiffen im Hafenbecken (Abb. 14), stieg die Präsenz der Kriegsschiffe im Münzbild im 2. Jh. an (Abb. 15–16), da nun zunächst vermehrt Kaiserreisen, schließlich konkrete Truppenbewegungen thematisiert wurden; auch ankerten im Hafen von Ostia auf den Münzen des Commodus nun zusätzlich Kriegsschiffe. Die severische Zeit bot beide Motive, unter den Soldatenkaisern dominierte erwartungsgemäß die Welt der Kriegsschiffe. Ab constantinischer Zeit wurde das Thema „Schiff“ dann nur noch ein chiffriertes Begleitmotiv des ganz im Zentrum der Münzbilder stehenden Kaisers.

Dr. Peter Kitzinger (Jena) unterzog sich in seinem Vortrag „Graffiti auf Münzen – ein Erklärungsversuch“ der Aufgabe, Punzierungen und Ritzungen, also allgemein Markierungen auf Münzen, hier speziell auf Goldmünzen des 1. und 2. Jhs. n. Chr., funktional zu deuten. Untersuchungsobjekt war der Trierer Goldhort von 1993, verborgen 193/96, enthaltend 2.517 Aurei insbesondere von Nero (54–68) und Vespasian (69–79), dann vor allem von Trajan (98–117), Hadrian (117–138) und Antoninus Pius (138–161). Mehr als

16 Prozent aller Stücke sind markiert, 66 Exemplare gepunzt und 347 geritzt, mit Abstand am häufigsten die Prägungen Neros und Vespasians. Hatte man derartige Graffiti bisher als Prüfstempel von Geldwechslern oder Händlern angesprochen, so plädierte Kitzinger für Eigentumsmarkierungen, was er mit Stellen aus dem Römischen Recht, wo eine Kennzeichnung von Dingen, etwa von Weinfässern, eben als Kennzeichnung des Eigentums behandelt wird, untermauerte. In diesem Zusammenhang interpretierte er auch mehrere ehemals versiegelte Säckchen im Trierer Fundgefäß als definierte Vermögenseinheiten, gegebenenfalls sogar als deponiertes Sondereigentum, konnte allerdings keine signifikante Korrelation von Markierung und Sondereigentum feststellen. Mit der Bildung des Trierer Vermögens hatte die Kennzeichnung der Stücke ebenfalls nichts zu tun, ein *animus possidendi* dessen, der den Schatz verbarg, sollte damit nicht zum Ausdruck kommen.

Zwei Berichte zu laufenden numismatischen Aktivitäten an den Universitäten runden den 9. Tag der Antiken Numismatik ab: In seinem Vortrag „Numismatik macht Schule. Die Einbindung antiker Münzen im Rahmen des Rostocker Projekts ‚Archäologie & Unterricht‘“ stellte **Torsten Bendschus, M. A.** (Rostock) vor, wie einerseits Studierende didaktische Fähigkeiten trainieren und über den universitären Rahmen hinaus wirken können und wie sich andererseits neuen Generationen Motivation im Umgang mit historischen Hinterlassenschaften vermitteln lässt. Studierende des Heinrich Schliemann-Instituts für Altertumswissenschaften veranstalten (numismatische) Workshops, entwickeln gemeinsam anhand der Museumsbestände des Instituts schülerorientierte Programme, besuchen Schulen und wecken so bei Schüler/innen Interesse und Neugier auf die Auseinandersetzung mit Vergangenheit. Besonders die numismatischen Kurse sind dabei beliebt, da speziell mit Münzen Inhalte anschaulich und lebensnah vermittelt werden können (Abb. 17–18). Zwar kommt es hierbei gelegentlich zu originellen Interpretationen besonders phantasiebegabter Schüler/innen, doch zeugt das Engagement und



Abb. 17–18: Rostocker Schulprojekt

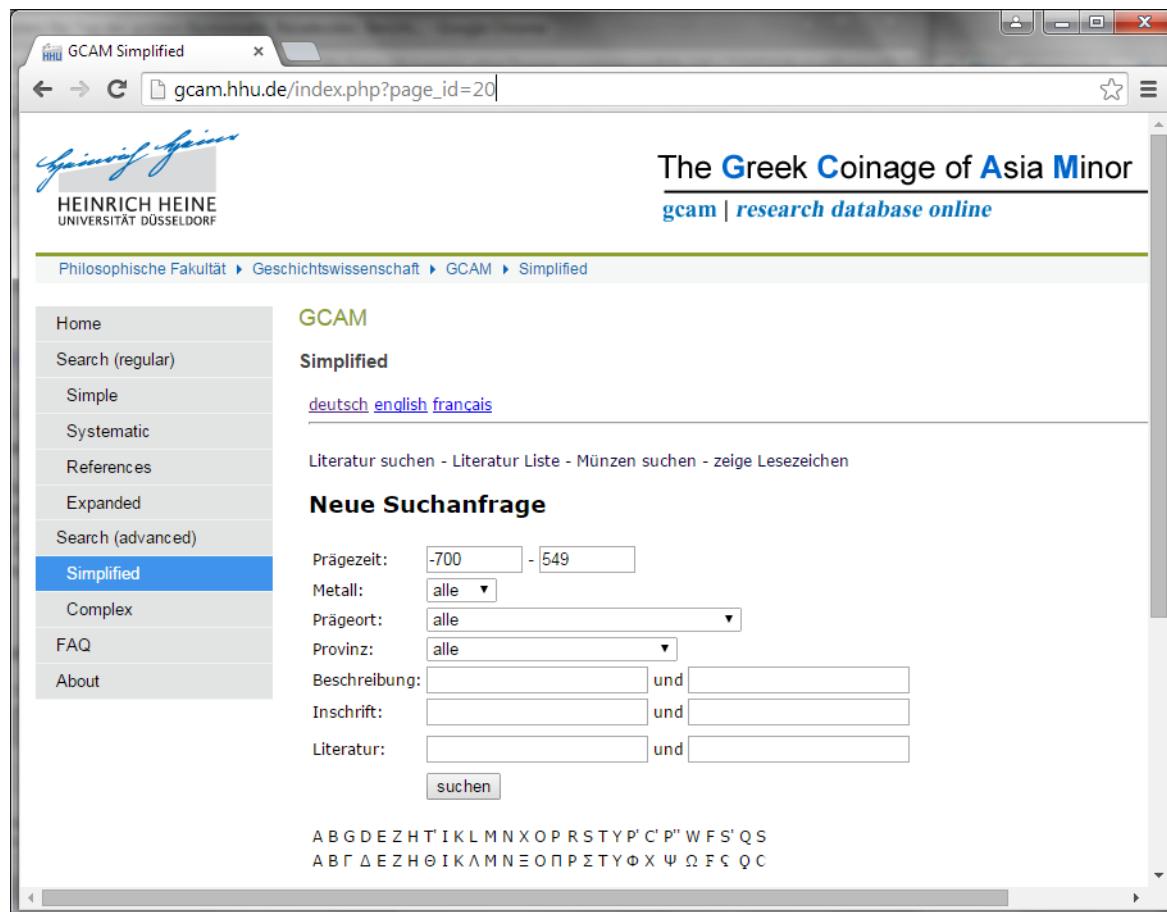


Abb. 19: Screenshot der Düsseldorfer Datenbank „The Greek Coinage of Asia Minor“

die Freude der jungen Forscher vom Erfolg dieses etwas anderen numismatischen Projekts.

Dr. Johannes Wienand und Felix Böttcher, M. A. (beide Düsseldorf) beschlossen die Veranstaltung mit einem Vortrag über „Die aktuellen numismatischen Projekte an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf“. Am Anfang stand ein Überblick über die Bestände der universitären Münzsammlung, die aus ca. 7.500 Exemplaren in vier Sammlungen (u. a. aus dem Fund von Brauweiler mit ca. 1.000 Prägungen des gallischen Sonderreichs) und aus ca. 16.000 Gipsabgüssen besteht, alles im Wesentlichen aus dem Bereich der griechisch-römischen Antike. Danach wurden die zwei Digitalisierungsprojekte „Digitales Münzkabinett“ <<http://muenzkabinett.hhu.de>> und die Modernisierung der kompliziert zu benutzenden, aber

wertvollen ISEGriM-Datenbank (Informations-System zur Erfassung Griechischer Münzen) unter dem neuen Namen „The Greek Coinage of Asia Minor“ <<http://gcam.hhu.de>> (Abb. 19) vorgestellt. An Printpublikationen ist ein Beitrag zur Geschichte und Bedeutung der Düsseldorfer Sammlungen in Vorbereitung, weiterhin die Fortsetzung der auf fünf Bände angelegten Veröffentlichung der Sammlung Dr. Erich Roth mit ca. 4.700 römischen Reichsprägungen des 3. und 4. Jhs., wovon bisher erst ein Band 1990 erschienen ist. Zuletzt stellte Felix Böttcher kurz sein Dissertationsprojekt „Der freigiebige Monarch. Kaiserliche *liberalitas* von Septimius Severus bis Diocletian (193–305 n. Chr.)“ vor. Hierin soll, maßgeblich auf numismatischen Quellen beruhend, die kommunikative Funktionalität von ritualisierten Inszenierungen

kaiserlicher Freigiebigkeit während einer entscheidenden Transformationsphase der römischen Monarchie eingehend untersucht werden.

Mit durchgängig 80 bis 90 Teilnehmern war der TAN erneut sehr gut besucht. Dies bestätigt sowohl den Erfolg des jährlich wiederkehrenden Veranstaltungsformats als auch die fruchtbare Zusammenarbeit der drei veranstaltenden numismatischen Institutionen: der Forschungsstelle Antike Numismatik an der Universität Münster, des Münzkabinetts am LWL-Museum für Kunst und Kultur / Westfälisches Landesmuseum sowie des Vereins der Münzfreunde für Westfalen und Nachbargebiete e.V. Für das 10-jährige Jubiläum ist 2015 erneut ein abwechslungsreiches und anregendes Programm zu erwarten.

Besonderen Dank schulden wir abschließend denjenigen, die die Veranstaltung finanziell unterstützt haben: der Münzhandlung Fritz Rudolf Künker GmbH & Co. KG, dem Verband der deutschen Münzenhändler e. V. und dem Verein der Münzfreunde für Westfalen und Nachbargebiete e. V.

Der Text von **Stefan Kötz & Katharina Martin** wurde in den GN 282, 2015, 423–426 abgedruckt; eine Kurzfassung erschien im NNB 63/3, 2015, 92–94.

Tessera VIII: Künker, Auktion 115 (25.9.2006) Nr. 402 (Foto Lübke & Wiedemann); Abb. 1–2, 4–6, 8–10: Fotos Michael Fehlauer / Robert Dylka; Abb. 3: Foto Portable Antiquities Scheme, no. LON-8553Cl <<http://finds.org.uk/database/artefacts/record/id/621830>> (10.12.2015); Abb. 11: Fotos Dirk Sonnenwald; Abb. 12: Foto Vera Sauer; Abb. 13: Fotos Reinhard Saczewski; Abb. 14–16: Fotos RGZM Mainz; Abb. 17: Foto Torsten Bendschus; Abb. 18: Foto Dörte Räder.

NACHTRAG (November 2017)

Thomas Birch – Fleur Kemmers, The Importance of Silver Standards in Archaeology: Ancient Silver Coinage 500–100 BC, Alchemist 74, 2014, 8–10

Peter Franz Mittag, Ohnmacht und Religion. Bemerkungen zu einigen Götterdarstellungen auf den Medaillons des Antoninus Pius, in: E. Dąbrowska (Hrsg.), Religion and Politics in the Greco-Roman World, Electrum. Journal of Ancient History 21 (Krakau 2014) 133–152

Peter Franz Mittag, Ein neues Medaillon für Marcus Aurelius *caesar* und die Gesundheit der Domitia Faustina, JNG 64, 2014, 65–68

Vera Sauer, Urban Space: the Evidence of Coins, in: T. Bekker-Nielsen (Hrsg.). Space, Place and Identity in Northern Anatolia, Geographica Historica 29 (Stuttgart 2014) 109–124

Johannes Wienand, Geschichte prägen. Die numismatischen Sammlungen der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und ihre Bedeutung für Forschung und Lehre, in: S. Knöll (Hrsg.), Universitätssammlungen. Bewahren, forschen, vermitteln (Düsseldorf 2015) 85–102

Johannes Wienand, Das Digitale Münzkabinett der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, NNB 64/2, 2015, 65 f.

Thomas Schmidts, Schiffsdarstellungen auf Münzen der Römischen Kaiserzeit in: H. Frielinghaus – Th. Schmidts – V. Tsamakda (Hrsg.), Schiffe und ihr Kontext – Darstellungen, Modelle, Bestandteile von der Bronzezeit bis zum Ende des Byzantinischen Reiches, Byzanzt zwischen Orient und Okzident 5 (Mainz 2017) 105–120